

„Weiterbilder müssen dem Druck widerstehen“

Interview mit Inna Agula-Fleischer

von Klaus Dercks, ÄKWL

Inna Agula-Fleischer ist Vorsitzende des Arbeitskreises Junge Ärztinnen und Ärzte der ÄKWL. Mit dem Westfälischen Ärzteblatt sprach sie über ärztliche Weiterbildung, die Situation von Berufsstartern aus dem Ausland – und die Bedeutung eingehaltener Versprechen.

WÄB: *Im vergangenen Jahr hat die Ärztekammer erneut Assistenzärztinnen und -ärzte nach ihrer Einschätzung der Weiterbildungssituation befragt. Wo liegen derzeit die wichtigsten Baustellen in diesem Bereich?*

Agula-Fleischer: Weiterbilder müssen dem Druck der Krankenhaus-Geschäftsführungen widerstehen. Wenn es nur darum geht, dass die Patientenzahlen stimmen und die Patienten auch schnell wieder entlassen werden, dann geht das auch auf Kosten der Weiterbildungsassistenten. Dann ist die Arbeitsbelastung oft so hoch, dass sogar genehmigte Fortbildungen wieder unter den Tisch fallen. Assistentinnen und Assistenten fühlen sich oft mit ihren Aufgaben allein gelassen, weil die Möglichkeit des Nachfragens fehlt. Häufig ist schlicht keine Zeit, dass erfahrene Kollegen etwas erklären oder zeigen können.

WÄB: *Nehmen berufserfahrene Ärzte ihre Mentorenfunktion zu wenig wahr?*

Agula-Fleischer: Man bleibt als Facharzt gern länger, wenn man merkt, dass sich ein Kollege für etwas interessiert. Aber irgendwann ist man erschöpft in seinen Möglichkeiten. Auch Assistenten sind frustriert, wenn sie merken, dass die Funktionsarbeit überhand nimmt und sie beispielsweise nicht an die für die Weiterbildung benötigten Operationen kommen.

WÄB: *Oft wird gesagt, dass junge Ärztinnen und Ärzte sich heute ihre Stellen aussuchen können. Wie nehmen Assistenzärzte das wahr?*

Agula-Fleischer: Man kann sich in der Tat die Stellen aussuchen. Aber in Stellenanzeigen und im Vorstellungsgespräch wird viel versprochen. Wie die Realität aussieht, weiß



Inna Agula-Fleischer

man erst nach der ersten Woche im Job, wenn plötzlich Lücken im Dienstplan auftreten oder alles in Zeitnot ist. Ein wichtiges Thema ist auch die Rotation in der Weiterbildung. Die Assistenten wollen für ihre Weiterbildung alles geben, müssen aber für ihre Rechte oft regelrecht kämpfen.

WÄB: *Hat sich für Ärztinnen die Situation verbessert?*

Agula-Fleischer: Der Anteil der Oberärztinnen und Chefärztinnen in den Kliniken ist nach wie vor niedrig. Denn auch wenn Ärztinnen Studium und Weiterbildung perfekt absolviert haben, kommt irgendwann der Punkt, an dem eine Familie gegründet werden soll – das ist dann oft auch der Punkt, an dem eine Karriere auf Eis gelegt wird. Zwar locken viele Krankenhäuser mit Kita-Plätzen. Doch wenn es soweit ist, gibt es womöglich erst einmal nur einen Platz auf einer Warteliste. So entsteht eine ungünstige Situation für Ärztinnen: Solange die Kinder klein sind, arbeiten sie auf einer halben Stelle – und nach fünf bis zehn Jahren ist dann der Zug abgefahren, junge Kolleginnen und Kollegen sind längst nachgerückt.

WÄB: *Immer wieder geht es um Versprechen, die nicht eingehalten werden: Wie können Ärztinnen und Ärzte sich absichern?*

Agula-Fleischer: Vereinbarungen klar besprechen und schriftlich festhalten. Und wenn etwas nicht eingehalten wird, die Konsequenzen ziehen. Das gilt besonders für Ärztinnen:

Wenn der Frauenanteil in der Medizin steigt, müssen Chefs und Geschäftsführungen ein Interesse haben, sie als Mitarbeiterinnen ans Haus zu binden. Es gibt doch nichts Besseres für ein Krankenhaus als eine Ärztin oder einen Arzt, der sich mit seiner Abteilung und ihren Abläufen auskennt und sich loyal für sein Haus engagiert.

WÄB: *Unter den Berufsstartern in westfälischen Kliniken brachte in den vergangenen drei Jahren jeder zweite einen Abschluss einer ausländischen Universität mit. Wie erleben die jungen Ärzte aus dem Ausland die Arbeit in Deutschland?*

Agula-Fleischer: Viele ziehen einen Vergleich mit einer ärztlichen Weiterbildung nach anglo-amerikanischem Vorbild mit stufenweisem Aufbau von Fähigkeiten und Verantwortung. Oft sind die Kolleginnen und Kollegen enttäuscht, wenn sie erfahren, dass ihnen nur wenig zugetraut wird. Sie wollen eigenständig arbeiten, Verantwortung übernehmen und lernen, mit Druck umzugehen.

WÄB: *Was kann die Ärztekammer tun?*

Agula-Fleischer: Wichtig ist, Kolleginnen und Kollegen zum Dialog einzuladen und so ganz genau herauszufinden, wo der Schuh drückt. Gemeinsam kann man Vorschläge erarbeiten! In der täglichen Zusammenarbeit kann jeder einzelne insbesondere auf Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland zugehen. Vielleicht ist jemand verschlossen, weil er noch Probleme mit der deutschen Sprache hat. Doch dahinter steckt womöglich ein guter und aufmerksamer Arzt – stattdessen hat der Kollege schnell seinen Stempel weg. Ganz allgemein sollte es darum gehen, den kollegialen Kontakt und ärztliche Gemeinschaft zu fördern! Schließlich sieht man die Menschen, mit denen man zusammen arbeitet, täglich länger als die eigene Familie. Da ist es besser, wenn man sich kennt, und jeder sollte wissen, an wen er sich mit Fragen oder Problemen wenden kann.

Kontakt: Arbeitskreis „Junge Ärztinnen und Ärzte“, E-Mail: jungeaerzte@akwl.de

Junge Ärzte



Serie